

Im ersten Kapitel (1–66) stellt der Verfasser die kulturelle, religiöse und soziale Lebenswelt der *Igbo* dar, jenes Volkes im Südosten Nigerias, das 27 % der Einwohner dieses bevölkerungsreichsten Landes Afrikas ausmacht und von seinem Namen her „The community of people“ (7) bedeutet. Sehr aufschlussreich ist die Explikation der *Igbo*-Anthropologie (vgl. 31–40) anhand der drei Prinzipien *Obi* (Lebenskraft), *Chi* (göttliche Kraft) und *Eke* (Bezug zu den Ahnen) sowie die Vorstellung von *Chukwu*, dem höchsten Gott (vgl. 40–62). Deutlich kommt die *anthropozentrische* Grundstruktur der gesamten Wirklichkeit zum Ausdruck: „It is as if God exists for the sake of the human being“ (60), und auch die *gemeinschaftliche* Verortung des Menschen wird hervorgehoben: „A person is thought of first of all as a constituent of a particular community to which he/she belongs“ (40). Das zweite Kapitel (67–114) zeichnet die wichtigsten Entwicklungen der Missionsgeschichte bei den *Igbo* nach und zeigt, wie sehr Kirche und Mission von einem „territorialen“ Verständnis (vgl. 74) sowie von einer „tabula rasa“-Mentalität (vgl. 82) geprägt waren, wobei die (angebliche) Identität von europäischer Kultur und christlichem Glauben stets vorausgesetzt wurde. Dies hatte unweigerlich zur Konsequenz, dass das Christentum nur als „ausländische“ Religion mit entfremdendem Charakter wahrgenommen wurde: „For Africans being Christian was seen as a complete disassociation of oneself from one's world, which consequently meant a loss of one's socio-cultural privileges and identity. This was an undesirable and unnecessary estrangement“ (113).

Das dritte Kapitel (115–147), das verschiedene Modelle von „Inkulturation“ vorstellt, benennt das (missions-)theologische Grundproblem: „[...] there was no real encounter between the Message of Christ and the indigenous African reality and culture“ (116). Der Verfasser weist das Modell der „*Adaption*“ zurück, das letztlich eine willkürliche Unterscheidung zwischen „unwesentlicher“ afrikanischer Kultur und „wesentlichem“ (europäischem) Christentum macht. Adäquater ist hier das – vom Verfasser sehr weit gefasste – Konzept der „*Inkulturation*“, das „a creative and lively encounter between the Message of Christ and the respective cultures of the world“ (135) denken kann. Dass „*Inkulturation*“ auf vielfache Weise vorgestellt werden kann (als *Incarnation*, *Conversion*, *Reassimilation*, *Transmission*, *Interaction* und

Process, vgl. 139–147), ist zugleich eine Chance sowie eine Ursache mancher Missverständnisse. Das Verständnis von „*Inkulturation*“, das der Verfasser favorisiert, ist „*Dialog*“ – und diese Thematik steht im Zentrum des vierten Kapitels (148–212). Dieser Prozess einer „*Inkulturation als Dialog*“ spielt sich zwischen drei Instanzen ab: zwischen der christlichen Botschaft, den afrikanischen Kulturen und der offiziellen Kirche (vgl. 149) – und dies stets im Bewusstsein der *Kulturtranszendenz* und *-immanenz* des Evangeliums (vgl. 153). Von daher bringt der Verfasser die Grundthese seiner Arbeit auf den Punkt: „[...] it is clear that the activities of the missionaries in Africa were anything but dialogical: there has been no dialogue between the Message of Christ and the African culture. This lack of dialogue is a central cause of the problems of the Christianity in Africa“ (160). Im kurzen fünften Kapitel (213–220) zeigt der Verfasser als Konsequenz seiner Überlegungen die kritisch-konstruktive Beziehung zwischen dem „*Igbo* concept of community“ und der „universal community of God's children“ (219) auf, die in ihrer unaufhebbaren Spannung die Identität (orts-)kirchlicher Gemeinschaft begründet.

Mit dieser Untersuchung hat Chibueze Udeani eine Problematik ausgeleuchtet, die hierzulande oft verdeckt wird von einer etwas naiven Begeisterung über das „Wachstum der Kirche in den Ländern des Südens“ einerseits und einem Vergessen der weltkirchlichen und missionarischen Dimension der Kirche andererseits. Dieser kritische Einblick in den kulturell-religiösen Kontext einer afrikanischen Ortskirche, der auch dem europäischen ekklesiologischen Diskurs etwas zu sagen hat, ist ein hilfreicher Beitrag zum Verständnis einer entscheidenden Herausforderung der Weltkirche heute.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

◆ Bertsch SJ, Ludwig/Evers, Martin/Moerschbacher, Marco (Hg.): *Viele Wege – ein Ziel. Herausforderungen im Dialog der Religionen und Kulturen*. Festgabe für Georg Evers zum 70. Geburtstag. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2006 (412) Geb., Euro 38,00 (D) / Euro 39,10 (A) / CHF 63,90. ISBN 978-3-451-28943-9.

Der Jubilar, *Georg Evers*, ist vor allem als Asienreferent im Missionswissenschaftlichen Insti-

tut Missio in Aachen bekannt geworden und hat sich als hervorragender Kenner asiatischer Theologie und Kirche einen Namen gemacht. Der vorliegende Band ist, wie – der bedauerlicherweise inzwischen verstorbene Mitherausgeber – Ludwig Bertsch SJ festhält, sowohl ein „Sachbuch“ (19), das dem interkulturellen und interreligiösen Dialog gewidmet ist, als auch ein Dokument intensiver freundschaftlicher Beziehungen: „Jeder der Autoren ist mit Georg Evers seit Jahren, die meisten seit Jahrzehnten, persönlich verbunden“ (21).

In einem ersten Teil (*Grundlegungen*, 23–157) werden Fragen der Ökumene, der kontextuellen Theologie sowie des interreligiösen Dialogs erörtert. Einige wichtige Beiträge seien exemplarisch angeführt: *Aloysius Pieris SJ* stellt drei Axiome einer asiatisch-christlichen Identität auf: 1. „[...] it is only those Christians who are civilized in their own culture that can appreciate or appropriate another's culture and acquire a new Asian Christian identity“ (34); 2. „[...] the other religions supply an indispensable ingredient of our 'Asian identity' [...], the implication that there cannot be inculturation without some sort of 'inreligionization'“ (35); und 3. „Our identification with the Asian Poor, Christian or otherwise, ensures our identity both as Asian and Christian“ (36). *Felix Wilfred* weist auf die wichtige Entwicklung hin, „that today Christianity is shifting decisively to become the religion of the poor“ (48), was ihn zum Ansatz einer „subalternen Theologie“ führt. *Hermann Schalück OFM* zeigt als Fundament einer missionarisch-weltkirchlichen Haltung eine „Spiritualität der ‚kenosis‘“, verbunden mit einer „Mystik der Compassion“, auf (118). Und *Ulrich Ruh*, der auf die vielen Beiträge von Georg Evers in der „Herder Korrespondenz“ eingeht, macht auf die asiatische Weiterentwicklung der konziiliaren Ekklesiologie aufmerksam: Kirche ist als „Sakrament der Harmonie“ (153) zu verstehen.

Im zweiten Teil (*Orte des interreligiösen Dialogs*, 159–379) kommen konkrete Dialogerfahrungen, ihre Herausforderungen und Konsequenzen, zur Sprache. So weist etwa *Christian Troll SJ* auf frühe islamisch-christliche Formen der Konvivenz hin, bei denen es Christen sogar erlaubt war, ihre liturgische Feier in einer Moschee abzuhalten (vgl. 185). *Michael Amaladoss SJ* skizziert Schwerpunkte des asiatischen bzw. westlichen Denkens (vgl. 216f.). *Emmanuel Asi* verdeutlicht anhand der Minderheitensituation der Christen in Pakistan (mit einem muslimi-

schen Bevölkerungsanteil von über 97 %), dass es eine „power of presence“ (232) gibt, die auch unter schwierigen Bedingungen Hoffnung verleiht. Wichtig ist der Hinweis des philippinischen Theologen *José M. de Mesa* auf die soteriologische Dimension kultureller Identität: „If Christianity proclaims a message of salvation, and undeniably it does, then the promotion of the Gospel must necessarily include the furtherance of a people's culture“ (246). Auch die Situation in China wird aus kompetenter Sicht erläutert: *Roman Malek SVD* sieht die Lage der chinesischen Christen als „Leben einer winzigen Minderheit unter den Anhängern einer wiedererstehenden buddho-daoistischen Volksreligiosität oder aber (mehrheitlich) des ‚konfuzianisch‘ (?) geprägten Agnostizismus oder gar Atheismus, der sich heutzutage mit einem modernen Materialismus und Konsumismus verbindet“ (304). Und *Luis Gutheinz SJ* differenziert auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen in Taiwan fünf Ebenen interreligiöser Kommunikation: existentiell, symbolisch, hermeneutisch, ethisch-moralisch und religiös (vgl. 317f.).

Dieser Sammelband mit seinen 21 Beiträgen (davon zehn von asiatischen Autoren) ist ein kräftiges Lebenszeichen christlicher Existenz in Asien, dem religiös und kulturell wohl reichsten und vielfältigsten Kontinent der Erde. Das Lebenswerk von Georg Evers besteht zweifellos darin, diese vielen Wege ansichtig zu machen und immer wieder neu auf das eine Ziel menschlichen Suchens hinzuweisen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

THEOLOGISCHE AUTOREN

♦ von Balthasar, Hans Urs: Unser Auftrag. Bericht und Weisung. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg, Neuauflage 2004. (191) Geb. Euro 17,00 (D)/sFr 27,00. ISBN 3-89411-080-5

Aufgrund seiner zahlreichen Veröffentlichungen wird Hans Urs von Balthasar vor allem als theologischer Autor wahrgenommen. Für ihn selbst stand aber nicht die Schriftstellerei im Mittelpunkt seines Wirkens, sondern „die Arbeit an der Erneuerung der Kirche durch die Bildung neuer Gemeinschaften, die das radikale christliche Leben nach den evangelischen Räten Jesu verbinden mit der Existenz mitten in der